

Typologische Differenzen im Griselda-Stoff

Vorbereitung zu einer ideologischen Analyse

Olsen, Michel

Publication date:
2008

Document Version
Peer-review version

Citation for published version (APA):
Olsen, M. (2008). *Typologische Differenzen im Griselda-Stoff: Vorbereitung zu einer ideologischen Analyse*. Paper presented at Boccaccios Griselda-Figuration in Deutschland/La Figurazione della Griselda di Boccaccio in Germania, Villa Vigoni, Italien.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain.
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal.

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact rucforsk@kb.dk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Typologische Differenzen im Griselda-Stoff: Vorbereitung zu einer ideologischen Analyse¹

Michel Olsen
Roskilde

Einleitung

Wer die letzte Novelle des *Decameron* in ihrem Kontext liest, wird sich vielleicht nicht viele Fragen stellen, weder über ihre Funktion als Frauenspiegel noch über die Rechtfertigung von Walthers Benehmen.² Zwar erklärt Walther, er habe sich durch die Erprobung Griseldas eine gute Frau gesichert [22], ja er stellt sein Handeln sowohl als eine *École des femmes* als auch als eine *École des maris* dar. Sein Benehmen wurde aber vom Erzähler, Dioneo, dem Leser schon anfangs als törichte Rohheit (*una matta bestialità* [1]) vorgestellt, und diese Verurteilung wird in den Schlußworten der Novelle wiederholt, die Griseldas Festigkeit rühmen und sie vielleicht als Hauptperson hinstellen [23]. Schließlich ist der Leser auch auf alles vorbereitet; alles ist möglich. Er kennt bereits Erzählungen, die über den Leisten: „Je schlimmer, desto besser“ geschlagen sind. Auch ein folkloristisches Thema wie ‚die unmögliche Probe‘ müßte in weitere Betrachtungen einbezogen werden.

Um dasselbe Problem ein bisschen anders zu formulieren: Erzählungen können ein Thema (hier die Erprobung Griseldas) unter Ausblendung aller anderen Perspektiven ganz einseitig im Auge behalten. So schweigt der Text fast vollständig über die Gefühle und Gedanken Griseldas.³

¹ Vorlage des vorliegenden Aufsatzes ist ein auf Italienisch gehaltener Beitrag zum Kolloquium *Boccaccios Griselda-Figuration in Deutschland/La Figurazione della Griselda di Boccaccio in Germania*, Villa Vigoni 7. bis 9. April 2008. Für die Kongreßakten hatte ich eine deutsche, von meinem Freund und Kollegen Wolf Wucherpennig überarbeitete Version fertiggestellt, die ich hier mit einigen wenigen Änderungen publiziere. Die Kongreßakten sind jetzt erschienen (ohne die Aufnahme meines Aufsatzes, die aus technischen Gründen nicht möglich war): Achim Auernhammer & Hans-Jochen Schiewer (Hrsg.): *Die deutsche Griselda. Transformationen einer literarischen Figuration von Boccaccio bis zur Moderne*. De Gruyter Berlin/New York 2010. ISBN 978-3-11-023312-4.

In einem Anhang werden einige parallele Textstellen in vier Versionen: Boccaccio, Sercambi, Petrarca und *ménagier de Paris* einander gegenübergestellt. Hinweise auf den Anhang werden in eckigen Klammern gegeben. Die vier genannten Texte, sowie Chaucers Bearbeitung (*The Clerkes Tale*) sind in ihrer Ganzheit auf meiner Homepage kollationiert:

<http://akira.ruc.dk/~Michel/Publications/Griselda-5%20testi.pdf>

Ich danke meinem Freund und Kollegen Wolf Wucherpennig für sprachliche Korrekturen, selbstverständlich ohne ihm irgendwelche Verantwortung für das Resultat zuzuschreiben.

² Ich schreibe im folgendem meistens Walther für Gualtieri, Valterius und alle anderen Personen, die homolog zu Walther sind, und Griselda oder Griseldis für die weibliche Hauptperson.

³ Dazu Olsen, 1988b.

Andere Novellen Boccaccios benutzen dasselbe Verfahren, so etwa die Geschichte von Giletta di Nerbona (III,9), Beltramo di Rossiglione hatte Giletta gegen seinen Willen auf Gebot des Königs heiraten müssen; er verläßt sie sofort nach der Heirat und läßt ihr sagen, er werde sie nur als Ehefrau annehmen, wenn sie ihm den Ring, den er am Finger trägt, und ein von ihm erzeugtes Kind bringen könne. Der Erzähltypus ist ‚die unmögliche Bedingung‘. Hier gibt es eine teilweise Analogie zur Lage Griseldas: Auch sie muß eine scheinbar unmögliche Bedingung erfüllen. Kurioserweise sind Bearbeitungen dieser beiden Novellen im selben dänischen Volksbuch abgedruckt.⁴

In beiden Fällen bleiben moderne Begriffe wie Psychologie und Realismus unerheblich. Hier möchte ich nur auf ein Merkmal hinweisen: Beltramo liebt Giletta nicht; er beginnt sie aber zu lieben, nachdem sie sich bewährt hat, ebenso wie Walthers Liebe zu Griselda durch die bestandenen Proben bestätigt wird. Die Liebe hat bei Boccaccio noch ein rationales Moment, was in der Neuzeit nicht immer der Fall ist. Umgekehrt stellen sich beide Mädchen keine Fragen über das Benehmen der Männer, während doch in moderner Sicht das Hauptproblem das Vertrauen zwischen Eheleuten sein müßte (Wer einen Menschen prüft, hat ja schon das Zutrauen verloren). Dies geschieht bekanntlich erst spät, in den spätrömantischen Dramen von Halm und Ostrowski, und läßt sich – wenigstens teilweise – durch die Entwicklung der Privatsphäre vom Mittelalter bis heute erklären. Zwar ist die Schlußnovelle rätselhaft, und im Kontext des *novelliere* bietet sich keine einfache, einleuchtende Interpretation.⁵ Skandalös ist sie aber eigentlich nicht; man kann sie als Beispiel einer *matta bestialità* einfach hinnehmen.

Die meisten Bearbeitungen der Griselda-Novelle gehen bekanntlich nicht auf Boccaccio zurück, sondern auf Petrarcas berühmte Bearbeitung (*Seniles* XVII,1). Dieser Frühhumanist hebt die Vorlage auf eine höhere stilistische Ebene. Dadurch geht der volksartige Erzähltypus verloren; folglich wird die *matta bestialità* gestrichen, ebenso auch der schon zitierte Schlußkommentar Dioneos.

Trotz beabsichtigter Veredelung der Waltherfigur rückt jetzt also die rohe Behandlung einer Ehefrau ins Zentrum, sowie ihre höchst zweifelhafte Prüfung, die Walther bei Boccaccio dadurch begründetdaß er sich durch Griseldas Erprobung ein gehorsames Weib habe sichern wollen [21]. Mit der Streichung des Erzählerkommentars wäre Walthers eigene Rechtfertigung die einzige, nicht mehr relativierte Motivierung des Geschehens. Das aber ist für Petrarca unakzeptabel. Er muß eine andere Motivierung, oder vielmehr eine andere Leseart finden. Deshalb streicht er diese Motivierung Walthers, stellt dadurch aber sein Benehmen als noch rätselhafter hin. Um Walthers

⁴ Dazu Paulli.

⁵ Im Kontext des *Decameron* gelesen, stellt die Schlußnovelle auch andere Probleme. Dazu in den Kongreßakten Licia Battaglia Ricci.

Benehmen zu rechtfertigen schlägt er eine anagogische Leseart vor: Das Verhältnis zwischen Griseldis und Walther wird nicht in erster Linie als Vorbild für das Verhältnis zwischen Eheleuten angepriesen, sondern als Beispiel für das Verhältnis der Seele zu Gotte [23]. Dabei wird das Interesse teilweise von Walther auf Griselda verlegt.

Diese Allegorisierung zieht andere Änderungen mit sich. Die verschwiegene und in sich verschlossene Griselda wird für Walther völlig transparent, ganz wie die Seele vor dem Auge Gottes; die Transparenz wird geradezu zu einer Klausel des Vertrages zwischen ihnen [13]. Später liest Walther in Griseldis' Seele wie in einem offenen Buch [19, 20].⁶ Ideologisch vertritt Petrarca Griseldis die neue religiöse Innigkeit, die man auch in der *devotio moderna* findet, die Boccaccio jedoch fern blieb, ganz sicher zur Zeit der Abfassung des *Decameron*, aber wohl auch nach seiner häufig erörterten Bekehrung. So öffnet sich die fast unendliche Reihe der Interpretationen und Motivierungen von Walthers Benehmen. Wie Wolfgang Iser prägnant formuliert hat, ist schon eine einfache Thematisierung problematisch: Schon die Verteidigung einer Religion oder einer Ideologie, und in casu von Walthers Benehmen, stellt diese in Frage, weil eine Verteidigung das zu verteidigende als fragwürdig hinstellt. Dies gilt auch für die Behandlung Griseldas; sobald diese nicht einem Rohling oder einem Vieh (was *bestia* auch besagen kann) zugeschrieben wird, wird sie fragwürdig.

Im folgendem werde ich einige Fassungen kurz kommentieren. Wie bekannt, lassen Steinhöwel und mit ihm fast alle ihm folgenden Bearbeitungen Petrarca's dessen anagogische Auslegung weg.

Zum ersten verhält es sich aber keineswegs so, daß nur in den germanischen Versionen diese anagogische Auslegung gestrichen wird. Sie fehlt auch in vielen romanischen Fassungen (die auf Petrarca zurückgehen).

Zweitens bleibt ohne anagogische Deutung allein die Exempelfunktion zurück. Diese findet man zwar in vielen germanischen Versionen, nicht aber in allen. Auch in vielen französischen Bearbeitungen wird die Exempelfunktion betont, trotz des Vorbehaltes bei Petrarca und Mézières,⁷. Dessen kann man sich beim Durchblättern von Golenistcheff-Koutouzoff versichern.⁸

Um einen schnellen Überblick zu gewinnen, führe ich eine Unterscheidung zwischen zwei Hauptvarianten des Motivs ein: einmal die Versionen, die die Formulierung eines Paktes oder einer Erprobung auslassen oder sie erst spät und nebenbei einführen, andererseits diejenigen, die den Pakt zwischen Griselda und Walther, und folglich die Erprobung von Griselda bewahren (der

⁶ Dazu Olsen, 1988b.

⁷ Dieser betont durch den ganzen Text den moralisch-anagogischen Sinn der Novelle. Dazu auch Raymond Esclapez, in Casal, 141-152.

⁸ Golenistcheff-Koutouzoff, 118, 119, 125, 130, 137, 144-45, 147, 225.

Inhalt des Paktes kan variieren). Diese Distribution ist nicht mehr genetisch bestimmt, sondern typologisch: genetisch verknüpfte Fassungen, die also auf die selben Quellen zurückgreifen, meistens direkt oder indirekt auf Petrarca können unabhängig von der unmittelbaren Vorlage Pakt und Erprobung bewahren, streichen oder stark reduzieren. Prägnante Ideologien können sich dabei durchsetzen. Ehe ich mich Versionen mit oder ohne Pakt befasse, muss ich aber kurz eine Voraussetzung Boccaccios und seiner Zeitgenossen erörtern:

Eine alte Geschichte

Dioneos Geschichte von Walthers Torheit hat durchaus ihren Sitz im Leben. Man lasse nur Walthers Anspruch, selbst seine Braut zu wählen, und den Pakt zwischen ihm und Griselda fort, und wandle Griseldas Proben in Gewalttaten um (die Entziehung eines oder zweier Kinder und die Verstoßung); sogleich stellt sich eine alte Geschichte ein. Sie könnte in groben Zügen so lauten: Ein Fürst, oder irgendein anderer mächtiger Mann, ist aus Neigung eine Mesalliance eingegangen. Seine Männer (seine Untertanen, sein Volk, die Familie) wollen die Nachkommenschaft einer solchen Ehe nicht anerkennen; der Fürst schickt also die Tochter und erst recht den Sohn, der ja sein möglicher Nachfolger ist, fort und verstößt seine erste Frau, um eine standesgemäße Heirat eingehen zu können. Oder, aus der Sicht des Volkes: Wenn der Fürst einer niedrigen Frau satt ist, wird er sie verstoßen. Zuletzt nimmt der Fürst seine erste Frau wieder in Gnaden auf, wegen ihrer Duldsamkeit, wegen der Proteste des Volkes oder aus irgendwelchen anderen Gründen. Diese grundlegende Geschichte läßt sich variieren. Der Ehemann kann einfach seiner Frau satt werden; man kann anstelle von Ehemann und Frau auch Liebhaber und Geliebte einsetzen; die Reihe der Variationen bleibt offen.

Eine solche Geschichte ist wohl den zeitgenössischen Lesern präsent gewesen (den heutigen weniger). Sie klang beim Anhören oder Lesen mit, und, was wichtig ist: sie bedarf weder der Erprobung noch des Kontraktes. Ja, eigentlich ist es erst der Pakt zwischen Walther und Griselda, der aus der Geschichte eine *matta bestialità* macht; sonst ist sie eben bloß eine alte Geschichte. Die Ehe kann übrigens, wenn man den Kontrakt zwischen Walther und Griselda wegläßt, auch durch Gewalt oder Drohung zustande kommen. So in dem isländischen Volksmärchen, das ich kommentieren werde.

Beim Rückfall in diese alte Geschichte wird aber das späte Wiederbringen der Kinder problematisch, und auch eine späte Erwähnung einer Erprobung wirkt, wenn bewahrt, noch problematischer als ihre Einführung am Anfang des Berichtes. Wenn in dieser unmöglichen Fabel ein Problem gelöst wird, stellt sich sofort ein anderes ein; die Entwicklung des Stoffes könnte als eine Reihe von Verschlimmbesserungen beschrieben werden.

Die vorausgesetzte Geschichte liegt schon implizit in den Begründungen, die Walther als Vorwand der Proben seiner Gattin gibt. Schon bei Boccaccio hat denn auch Griseldas Vater

eigentlich nie an die Beständigkeit der Ehe seiner Tochter geglaubt, und deshalb ihre alten Kleider aufbewahrt, die sie anziehen kann, als sie fast nackt nach Hause zurückkehrt. Diesen Zug hat Petrarca übernommen und durch Erwähnung des Hochmuts (*superbia*) der Adligen weiter ausgeführt, und dabei direkt auf die alte Geschichte angespielt.

Senex, qui has filie nuptias semper suspectas habuerat, neque antequam tantam spem mente conceperat, semperque hoc eventurum cogitaverat, ut satietate sponse tam humili exorta, illam quandoque vir tantus et more nobilium superbus abiceret, tunicam eius hispidam et attritam senio abdita parve domus in parte servaverat (Hess, 226).

Davon ausgehend kann die Griseldageschichte einen sozialen Konflikt zwischen Volk und Adel begründen, am deutlichsten bei Halm und Ostrowski. Griseldas Vater steht in diesen Bearbeitungen dem Hofe feindlich gegenüber, und bei Ostrowski, der nach der Juni-Revolution von 1848 schrieb, wird Griselda die Tochter des Volkes, *la fille du peuple*,⁹ vor der die Königin knien muß.

Ausgelassener Pakt

Es gibt also paktlose Fassungen, meistens mit Reduktion der Erprobung. Bleiben mehr oder weniger die Elemente des Motivs: Entziehung der Kinder und Verstoßung; diese werden aber nicht immer als Erprobungen präsentiert.¹⁰ Die Auslassung von Pakt und Erprobung ist tatsächlich ein effizientes Mittel, um das Wahrscheinlichkeitsproblem zu lösen oder zu mildern. Sie scheint ganz spontan in Texten benutzt zu werden, die sich nicht direkt aufeinander beziehen, sondern verschiedenen Sprachräumen angehören, sowohl dem romanischen als auch dem germanischen. Vollständigkeit bleibt hier ausgeschlossen; einige Beispiele mögen genügen.

Das isländische Volksmärchen *Sagan af Gríshildi góðu* fängt traditionell an.¹¹ Walthers ‚Männer‘ bitten ihn, um der Zeugung eines Erben willen zu heiraten. Walther fordert in dieser Fassung nicht das Recht, selbst seine Braut zu wählen. Das ganze Gespräch mit ihnen ist bis fast auf ein Nichts gerafft. Er reitet hinaus mit einem Pferd mit goldgeschmücktem leerem Sattel (das

⁹ Über Halm in den Kontreßakten Luigi Reitani. Über Ostrowski Olsen, 1991.

¹⁰ Bei Auslassung des Paktes kann die Feststellung des Erzähltypus fragwürdig werden, in den Fällen nämlich, in denen auch mehrere andere Glieder der Motivenreihe, etwa Walthers Bestehen auf eigener Wahl einer (armen) Braut, Entziehung von zwei Kindern, Verstoßung, Wiedererkennung und Versöhnung fehlen. Dies geschieht in einer dänischen Ballade (dazu Olsen 1988a, Piø 1991 und Olsen 1997 anlässlich der Ballade von Vibeke Bild, die ich später erörtern werde). Der Erzähltypus scheint also sowohl aus einem Thema (Pakt und Erprobung) als auch aus einer Reihe von Motiven zu bestehen, in der aber nicht alle Motive unentbehrlich sind. Wir müssen wir uns mit einer unscharfen Definition begnügen (dazu Wittgenstein, 33s.).

¹¹ Zum isländischen Stoff Seelow 1988.

Moment der Überraschung wird entwickelt). Bei der Hütte Griseldas trifft er die Eltern. Der alte kranke Vater ist gegen die Ehe und bittet Walther, sich ein ebenbürtigeres Mädchen zu suchen, während die Mutter sich beehrt fühlt. Griselda dagegen möchte von der Ehe nichts wissen und stimmt nur weinend zu, als Walther ihr, wie vorher ihrem Vater, mit Gewaltanwendung droht.

Það datt ofan yfir Gríshildi og þótti þessu heldur fljótráðið, en kóngur sagði að hér væri ekkert orð framar um að ræða því ef hún vildi ekki fara með góðu mundi hann láta hafa hana burtu með sér með valdi. Síðan fór Gríshildur inn og kvaddi foreldra sína grátandi, og báðu þau vel fyrir henni og fór hún svo heim með kóngi og hirðfólki hans (Hermansson, 46-47).

Später stehen die Männer der ungleichen Ehe feindlich gegenüber, die sie hier ja auch nicht akzeptiert haben: was bei Boccaccio Walthers Vorwand war, wird zu fiktionaler Wirklichkeit. Die beiden Kinder werden unter Griseldas Klagen und Tränen entführt. Später fragt Walther, wo die Kinder geblieben sind, beschuldigt seine Frau sogar des Kindermordes, sagt, sie verdiente getötet zu werden und schickt sie einfach weg. Sechzehn Jahre lebt sie danach mit ihnen Eltern. Die Wiedervereinigung der Eheleute verläuft traditionell; sehr bedeutungsvoll ist es, daß Walther Griselda schließlich um Vergebung bittet. Pakt und Erprobung werden keineswegs genannt. Damit stellt sich die Wahrscheinlichkeitsfrage wieder ein, nur an anderer Stelle! Sind doch sowohl die Tochter wie der Sohn wieder da. Walther muß also alles vorher geplant haben.

Auch in dem kurzen schwedischen Volksmärchen wird erst am Ende die Möglichkeit schwach angedeutet, es könne sich um eine Erprobung Griseldas handeln.¹² Gerhardt Hauptmann (1909) ist also nicht der erste, der die Übereinkunft zwischen Griselda und Walther und die Erprobung wegläßt; wohl ohne das erstmal 1914 gedruckte isländische Volksmärchen zu kennen greift er auf eine feudale Gesellschaftsstruktur zurück, deren Gewaltausübung und vermeintliche Frauenunterdrückung er idealisiert.¹³

In der dänischen Ballade, die Vibeke Bild – eine Edelfrau, – im Stil der Volksdichtung der ersten Hälfte des 17. Jh.s verfasste, sind die Protagonisten ein Liebespaar. Sie haben nur eine Tochter, die unmittelbar nach ihrer Geburt weggeschickt wird, was zu dieser Zeit weniger erstaunlich war; wurden doch Adelskinder oft in anderen Familien erzogen. Von einer möglichen Tötung des Mädchens vernimmt man kein Wort. Als sie zwölf Jahre alt ist, läßt der Mann sie holen und gibt sie als seine neue Braut aus; seine Geliebte glaubt es, empfängt aber freundlich die vermeintliche Rivalin. Das Ende ist die Heirat des Liebespaares. Von einer Erprobung ist nicht die Rede. Man müßte eine Besinnung des Mannes annehmen, das Wiederauftauchen der Tochter zeugt aber von Planung. Auch die Ballade ist also nicht konsequent genug, um die Reste der ursprünglichen Intrige zu eliminieren oder anders zu motivieren. Wäre alles abgestimmt

¹² Dazu Liungman.

¹³ Dazu in den Kongreßakten Peter Sprengel.

worden, wäre daraus vielleicht eine andere Fabel geworden, die nicht mehr mit der Griselda-Novelle zu identifizieren wäre.

Auch im romanischen Sprachraum findet man den ausgelassenen Pakt. Hier wird eine andere Möglichkeit erprobt, Walthers Benehmen wenn nicht als akzeptabel hinzustellen, so doch in den Hintergrund zu schieben. Das Griselda-Libretto von Apostolo Zeno, 1701 geschrieben und 1735 von Carlo Goldoni bearbeitet, greift auf ‚die alte Geschichte‘ zurück: Walther wird von seinem Volke gedrängt, Griseldas Tochter wegen ihrer niedrigen Geburt wegzuschicken. Von Perrault, dessen Version ich später erwähnen werde, übernimmt Zeno die Liebesintrige zwischen Griseldas Tochter und einem jungen Prinzen, der glaubt, Walther habe sich diese als Braut erkoren. Die Geburt des Sohnes wird in die Zeit unmittelbar vor der Verstoßung verlegt, die Walther fingiert, um dem Volk die Tugend Griseldas durch ihre Erprobung zu beweisen, und so ihre Reintegration zu ermöglichen. Die Erprobung wird also umfunktioniert.

1717, ein Jahr nach der Wiederkehr der italienischen Truppe nach Paris, war schon *La Griselde* von Luigi Riccoboni erschienen; sie wurde 1723 in zweisprachiger Prosa-Ausgabe, italienisch-französisch gedruckt. Riccoboni gibt im Vorwort an, er habe die Novelle von Boccaccio bearbeitet. Der Text ist etwas umfangreicher und in zwei Schichten angelegt: die Repliken der ernstesten Handlung sind ausgeschrieben, während die *lazzi* von Pantalone und Arlichino (sic) zum Improvisieren angegeben sind. Die Handlung weicht leicht von Zenos Libretto ab. Das Volk wird hier von Griseldas unglücklichem Liebhaber aufgewiegelt, und Walther ist, wie bei Perrault, von der Aufrichtigkeit Griseldas nicht ganz überzeugt und will sie deshalb prüfen.

Der sogenannte Frauenruhm, oft *De claris mulieribus* betitelt – in Parallele zu *De claris viribus* –, erzählt Außerordentliches. Hier tritt der Griseldastoff in ein besonderes Licht: eine Frau, Griselda, leistet, was man keinem Weib zutrauen dürfte. Dies gilt für *Grisélidis* in *Les vies des femmes célèbres* (1504), wo der Autor, Antoine Dufour, kurz konkludiert: »Il m’a semblé que mon livre n’eust pas été parfait, si je eusse laissé à écrire une si forte et si constante dame«. ¹⁴

Die Interpretation der ruhmreichen Frauen ist aber nicht einfach; zwar kann Christine de Pisan die Griseldafabel in ihrer Verteidigung der Frauen nutzen; in *De mulieribus claris* schreibt Boccaccio aber (ich unterstreiche):

Et si extollendi sunt homines dum, concesso sibi robore, magna perfecerint, quanto amplius mulieres, quibus fere omnibus a natura rerum mollities insita et corpus debile ac tardum ingenium datum est, si in virilem evaserint animum et ingenium celebri atque virtute conspicua audeant atque perficiant etiam difficillima viris extollende sunt? (24).

¹⁴ Dufour, 155.

Die Frauen gehören einem minderwertigen Geschlecht an, und ihre Festigkeit wird demgemäß als etwas ganz Außerordentliches geschildert. In diesen Texten wird das Abkommen zwischen Griselda und Walther gestrichen, so daß allein die Motivation des Mannes übrig bleibt. Bei Christine de Pisan heißt es einfach: »pour esprouver sa constance...«,¹⁵ bei Dufour: »pour esprouver si ceste gloire d'estre si noblement et richement mariée la pourroit aveugler« .¹⁶ Weniger als das Beispiel wird die Ausnahme betont. Griselda ist in die Gesellschaft außerordentlicher Frauen geraten, wozu, wohlgemerkt, auch Monster wie Agrippina und Messalina zählen. Dieselbe Geschichte kann also sowohl dem Frauenruhm als einem impliziten Antifeminismus dienen: die außerordentliche Stärke einer Frau impliziert die Schwäche fast aller anderen.

Die bis jetzt behandelten Fassungen, in denen die Erprobung oder jedenfalls der Kontrakt fehlt oder sich erst am Ende des Berichtes einstellt, beruhen alle auf der ideologischen oder realen Voraussetzung, man könne eine Frau durchaus so behandeln, wie Griselda behandelt wurde, oder etwas Gleichartiges könne einer Frau normalerweise eben passieren.

Bewahrung des Paktes

In den meisten Fassungen wird der Pakt zwischen Griselda und Walther aber bewahrt und die Erprobung demgemäß entwickelt. Bei Versionen, die direkt auf Petrarca zurückgreifen, liegt die religiöse Deutung nahe; bei Boccaccio wird der Frauengehorsam als Aussage eines Toren vorgeführt. Ein interessantes Problem ist, wie unterschwellige Ideologien diesen beiden klaren Aussagen gegenüber wirken, wie nicht reflektierte Vor-Urteile sich in der Textarbeit durchsetzen. Daraus können zwei einander widerstrebende Lesearten resultieren. Ein Vergleich einiger Fassungen kann das erhellen. Dabei fällt ins Auge, daß Sercambi sich zu Boccaccio fast ebenso verhält wie *Le ménagier de Paris* zu Philippe de Mézières.

Sercambi war ein wohlhabender Apotheker in Lucca und stützte Paolo Guinigi's Staatsstreich gegen die oligarchische Republik von Lucca im Jahr 1400. Er war aber enttäuscht, als der neue Fürst eine Annäherung an die Patrizierfamilien suchte. Moralismus, Antifeminismus, Verachtung der *misera plebs*, Misstrauen den Patriziern gegenüber sind Kennzeichen seines Werks, und dazu kommt Faszination und Abscheu, was das Sexualleben betrifft.¹⁷

Er ist einer der wenigen direkten Bearbeiter Boccaccios, den er in seiner Novelle 153 fast wörtlich kopiert, ohne alles zu verstehen! Die *matta bestialità* wird abgeschwächt zu »vi ragionerò di uno conte, non così magnifico come a conte richiede ma più tosto un matto [1].«

¹⁵ Dufour, 167.

¹⁶ Dufour, 152.

¹⁷ Dazu Olsen, 1989.

Die *bestialità* wird dahin gedeutet, daß Walther nicht standesgemäß handelt; nebenbei kann man bemerken, wie die Syntax auseinanderfällt. Dioneo stimmt (ironisch) dem Unwillen Walthers gegen die Ehe zu; dem Apotheker aus Lucca ist dieser Unwille selbstverständlich [3]. Die Ehe ist ihm, ganz im Sinne des Apostels Paulus, eine Nothilfe gegen die Brunst, was sich aus seinem ganzen *novelliere* ergibt. Walthers Männer werden *sottoposti*, [4] etymologisch ‚Untertanen‘, genannt. Auch beschränkt er ihre Rolle am Geschehen. Bei Boccaccio kann der Ehemann nie ganz sicher sein, Vater seiner Kinder zu sein. Ohne das zu leugnen, betont Sercambi als Bürgerlicher die vermutliche Unanständigkeit der Oberschichten, ihre *dolce vita* [6].

Ich füge noch einige Kommentare hinzu. Für Sercambi ist Griseldas Geburt allzu niedrig; er macht sie weniger arm: anstelle von Schafen hütet sie Ochsen [14]. Eine Erwähnung ihrer bäurischen Kleidung (*abito villesco* [15]) wird unterdrückt; sie wird ein frommes Mädchen, das, als Walther kommt, seine Gebete verrichtet [12]. Auch wird sie in Gostantina umgetauft (und ihre Mutter in Santina). Moralismus und Abscheu gegenüber den Unterschichten können als Leitworte dienen.

Ebenso wie Petrarca, den er wohl nicht kennt, läßt Sercambi den Schlußkommentar Dioneos weg, der nochmals Walthers Benehmen verurteilt. Die Erprobung Griseldas und die Motivierung Walthers sind ihm hingegen ganz unproblematisch. Sein primitiver Antifeminismus macht ihn zum konsequenten Spielverderber seines großen Vorbildes, und seine Fassung stellt Griselda einfach als einen Frauenspiegel dar. In seinem *novelliere* fügt er übrigens vielen gewagten Novellen Boccaccios, worin Ehebrecher Erfolg haben, einen moralistischen Schluß bei, der die aus seiner Sicht Schuldigen bestraft.

Bezeichnenderweise wird auch ein Teil der Motivierung ausgelassen, die Walther für die beiden Kindesentziehungen gibt, erst diejenige der Tochter, dann die des Sohnes: Seine Männer murmeln (*mormorar* [16]), was ja heißt, daß sie sich am Rande des Aufruhrs befinden. Sercambi hält aber später in seiner Novelle doch daran fest, daß Walther verjagt werden könnte; er kopiert eben, ohne die Vorlage einer systematischen Überarbeitung zu unterziehen.

Hierzu noch eine methodologische Bemerkung: Am Beispiel Sercambis läßt sich verfolgen, wie sich eine Ideologie, ohne daß sie thematisiert würde, lediglich durch kleine Änderungen durchsetzt. Dies gilt wahrscheinlich in höherem Maße bei Kompilatoren wie Sercambi und *Le ménagier de Paris* als bei Schöpfern wie Boccaccio, Petrarca und Chaucer, um nur die größten zu nennen, die ihren Stoff viel tiefer durcharbeiten.

Über Petrarcas Fassung, fast die einzige Quelle aller späteren Bearbeitungen, ist vieles geschrieben worden, und ich kann mich kurz fassen. Auch in der Textur seiner Fassung sieht man bis in die kleinste Einzelheit den Humanisten.

Walther ist bei Boccaccio von hohem Geburtsadel [2], aber in einer halb mythischen Feudalzeit geschildert. Bei Petrarca wird spezifiziert, daß Walther edel ist, von Blut wie an Tugend, und der Tugendadel ist wohl dem Humanisten das Wichtigere.

Bei Boccaccio können alle Männer vor ihren Fürsten freimütig sprechen; wer das Wort führt, erfährt man nicht; es bleibt ausgespart. Bei Petrarca hingegen spricht, wer sich der größten Autorität, der größten Beredsamkeit oder der größten Familiarität mit dem Fürsten erfreut. Petrarca erwähnt drei Bereiche, Politik, Bildung und Privatsphäre, läßt ihre Einstufung aber unentschieden. Die Rede ist ausführlich und voll von Höflichkeitsformeln; Boccaccios Bemerkung, die Männer hätten mehrmals ihren Fürsten gebeten, sich zu verheiraten, wird aber ausgelassen, wohl weil sie allzu zudringlich wirkt. Daß aus den ‚Männern‘ das ‚Volk‘ (*populus*) wird, zeigt wohl die Ersetzung des Feudalsystems durch den *principato* an. Und Walthers saloppe Bemerkung über die Sitten der Mütter wird durch eine religiöse Deutung ersetzt: alles Gute komme von Gott [6]. Chaucer betont Walthers Blutsadel, erwähnt aber statt seines Sittenadels seine Ehre, Höflichkeit und Klugheit (*honour and courtesy...discreet*). Das Wort führt der Beredteste (Chaucer war wie Petrarca Humanist) oder ein Vertrauter des Fürsten (Chaucer war auch Politiker).

Ganz kurios ist der Fall bei *Le ménagier de Paris*. Golenistcheff-Koutouloff präsentiert diese Fassung als eine Variante von Philippe de Mézières, bemerkt aber auch signifikante Abweichungen.¹⁸ Meistens folgt *Le ménagier* fast wortgetreu Mézières, so wie Sercambi Boccaccio kopiert. Einige meiner früheren Bemerkungen können also auch für Mézières gelten. Bei den beiden Autoren ist Walther von edlem Blut wie bei Petrarca, aber der Tugendadel wird durch die Macht (*puissans*) ersetzt. Die ‚Männer‘ Boccaccios und das ‚Volk‘ Petrarcas werden als Ritter, Knaben, Bürger, Handelsleute und Bauern spezifiziert. So heißt es auch bei Mézières.¹⁹ Nur der Klerus ist abwesend, vielleicht weil er säkularen Behörden prinzipiell nicht gehorchen sollte. Während bei Petrarca und Chaucer alle zu Walther gehen (*catervatim*, [5], bei Chaucer *flokmeele*), und nur ein Ausgewählter das Wort führt, können bei *Le ménagier* nur die Bedeutendsten (*les plus souffisans*) sich dem Fürsten nähern. Dagegen wird nicht spezifiziert, wer unter den Bedeutendsten das Wort führt. Man darf vielleicht annehmen, daß unter ihnen sich auch Bürgerliche befinden. Auch führt Mézières und ihm folgend *Le ménagier* den feudalen Ausdruck *tes hommes* wieder ein, Äquivalent für die *uomini* Boccaccios, ohne wohl dessen Text zu kennen. Wie bekannt, war Frankreich eine spätfeudale Gesellschaft, die eine idealisierende feudale Ideologie entwickelte, während sich Italien zur Zeit Boccaccios, Petrarcas und Sercambis

¹⁸ Dazu Golenistcheff-Koutouloff, 124ss.

¹⁹ Golenistcheff-Koutouloff, 158.

zwischen *comuni* und *signorie* befand. (Boccaccio greift aber, wie gesagt, auf eine halb mythische feudale Vorzeit zurück).

Diese Analyse, die *Le ménagier* und Mézières zusammenbringt, greift aber zu kurz; ab und zu entstellt *Le ménagier* den Geist Mézières, wie Sercambi es mit Boccaccios Novelle tut. Boccaccio stand den *Magnaten* nahe; zu seiner Zeit waren in Florenz Adel und Großbürger in der Schicht der *magnati* miteinander verschmolzen.²⁰ Mézières stand dem Hofe nahe,²¹ während *Le ménagier* bürgerlichen Geistes war und sich ausdrücklich von der Lebensweise, von der ‚conspicuous consumption‘ des Adels distanzierte.²² Wie Sercambi stellt *Le ménagier* die Griseldageschichte in einen Rahmen, der *exempla* für Ehefrauen bietet: in diesem etwas rätselhaften Rahmen gibt ein alter Mann seiner jungen Frau eine Art Unterricht; er will sie darüber belehren, wie sie sich in ihrer nächsten Ehe benehmen soll, und zu diesem Zwecke erzählt er Geschichten, denen er belehrende Einleitungen vorangestellt hat. So auch mit der Griselda-Novelle: sie wird eingangs als Beispiel für die Unterordnung der Frau gedeutet.

Hier entsteht natürlich eine Unstimmigkeit mit der allegorischen Deutung Petrarcas, die Frau solle nicht ihrem Ehemann, sondern Gott gehorchen. Also, fügt *Le ménagier* hinzu, da ja Gott dem Weibe befohlen hat, ihrem Mann zu gehorchen, soll sie auch diesem untertänig sein [23].²³ Dem *Ménagier*, der sich selbst als Großbürger vorstellt, gelingt trotz der wiederholten Warnung Petrarcas dennoch eine ideologische Inversion im antifeministischen Sinne. Davon zeugt auch die ganze Komposition des Buches; die Griselda-Geschichte ist nur eines von vielen ‚Beispielen‘, die dargeboten werden, um die niedrigere Stellung der Frau zu betonen.

Auch an direkten Verfassereingriffen fehlt es nicht: Als Walther Griseldis glauben läßt, daß er auch ihren Sohn umbringen wird, hebt der Verfasser mit einem Zusatz, den ich hervorhebe, den Exempelcharakter hervor; der Anruf an die Frauen bekommt dadurch einen aggressiven Ton, der bei Mézières völlig fehlt

Entendez-cy, roynes, princesses et marquises et toutes autres femmes, que la dame à son seigneur respondi et y prenez exemple. [18].²⁴

Eine nähere ideologische Analyse müßte die ganze Kompilation mit einbeziehen; es scheint doch, daß der Autor sich im Gegensatz sowohl zum Adel als auch zum Volke (den Armen) fühlt. Im

²⁰ Salvemini.

²¹ Golenistcheff-Koutouzoff, 42ss.

²² Dazu Pichon, xxv.

²³ Pichon, 125; Golenistcheff-Koutouzoff, 124ss. Dazu auch in den Kongreßkten Bausche-Hartung.

²⁴ Diese Bemerkung wird in Legrand d’Aussy, 306 fast wörtlich reproduziert. Seine Vorlage könnte das Manuskript des *Ménagier* sein, und nicht, wie es Golenistcheff-Koutouzoff, 148 meint, Philippe de Mézières.

angeführten Zitat hat er vorerst die Königinnen, Fürstinnen und Marquisen im Auge, und dann erst „andere Frauen“. Auch eine Feststellung der Würde einiger Armen, die ich kursiviert hervorhebe, und die sich bei Petrarca und noch bei Méziers findet, läßt er einfach weg [10]:

Et toutefois aucunefois es povres maisoncelles la grace de Dieu habite...(Golenistcheff-Koutouzoff, 160.).

Er steht vielleicht in diesem Punkte Sercambi ganz nahe: die beiden Bürger sind dem gemeinen Volke nicht günstig gestimmt. Bei meistens wörtlicher Übernahme des Wortlauts der Quelle scheint sich in beiden Fällen eine ganz andere Ideologie durchzusetzen, jedoch ohne betonte Opposition, was diese Bearbeitungen von vielen späteren unterscheidet, wie etwa von denen von Halm oder Ostrowski.

Leicht ist es, den Sinn der Fabel umzukehren. Das geschieht auch im *Roumant du marquis de Saluces et de sa femme Grisildys*, nicht nur in der Einleitung,²⁵ sondern auch im Text selbst. Nach der Reintegration von Griselda schiebt der anonyme Verfasser die Bemerkung ein, daß ein Teil der Männer, und zwar die Weisen unter ihnen, Walthers Verfahren gutheißt und zwar wegen dessen Exempelwert.

Plusieurs tindrent a grant folie
Ceu qu'il avoyt meney telle vie
Sy longement à Grisildys,
Maix des sages une partie
A ceu ne s'acorderent mie,
Ains disoient qu'il n'en vault pas pys
S'il ait esprouvey Grisildys,
Car celles qui orront la vie
Penront en elle sems et advys
Obeyr mielz a lors marys,
Sy feront sens, nom pas folie (Golenistcheff-Koutouzoff, 247, Vers 889-895).

Schon vorher, beim Kontrakt zwischen Walther und Griselda, begnügt sich der Text mit dem Versprechen äußeren Gehorsams, ohne Kontrolle der Gesinnung, ein Merkmal, das bei Petrarca eng mit der religiösen Deutung verbunden war.

Die dramatisierte Fassung, *L'Estoire de Griseldis* (1395), von Mario Roques herausgegeben, verwirklicht, wie die kurz vorher geschriebenen *Miracles de Nostre Dame par personnages*, die ganz besondere mittelalterliche Dramaturgie, die von einem *horror vacui* gekennzeichnet ist, der die Ausfüllung aller Leerstellen fordert.²⁶ Das begünstigt eine detaillierte Inszenierung der

²⁵ Golenistcheff-Koutouzoff, 137.

²⁶ Dazu Dorothy Penn.

Standesgesellschaft. Auftritte mit Hirten, mit Walthers ‚Männern‘, ja sogar die Reise nach Rom, um eine falsche päpstliche Bulle zu holen, werden auf der Bühne vorgestellt. Auch was nur als Voraussetzung existiert, wird ab und zu inszeniert, so die Hebamme, die bei der Entbindung einer Dame der Oberschichten zugegen war.

So wird auch eine Falkenjagd eingeführt, die Walthers Männern Gelegenheit bietet, seinen Widerwillen gegen das Heiraten zu kommentieren. Sie bitten den Ältesten, auf Walther einzureden. Dieser lehnt zuerst ab, um schließlich nach langer Auseinandersetzung der Bitte nachzugeben. Während der Adel also detailliert geschildert wird, sind die Bürger abwesend, wohingegen das gemeine Volk, *le commun*, erwähnt wird (V. 282). Dagegen sind die Hirten durchgängig anwesend. Zwei Hirten diskutieren die respektiven Vorteile des Adels und der Hirten mit ihrem einfachen Landleben (V. 1091-1236). Danach wird Griseldas Schicksal beklagt (V. 2040-67), und schließlich wird die Wiedergutmachung als eine Erhöhung des Hirtenstandes gelobt (V. 2602), ganz ohne die Angst vor dem Aufruhr, die man in Ostrowskis *Griselde la fille du peuple* findet. Die Nichterwähnung der Bürger ist in dieser spätfeudalen Gesellschaft doch viel wichtiger; die soziale ‚Verdrängung‘ des Bürgertums, die Erich Köhler für frühere Jahrhunderte festgestellt hat, dauert in der Ideologie noch fort.

Die allegorische Deutung ist weggelassen, im Prolog wird der Exempelcharakter des Stückes ausführlich angekündigt und der Gehorsam gepriesen. Bemerkenswerter aber ist, daß Griseldas Erprobung in eine Laune umgedeutet wird. Wie Mario Roques, der Herausgeber, es trefflich ausdrückt:

[...] le marquis ne doute ni de l'amour ni de la soumission de Griseldis, mais bien de leur caractère absolu et durable (xviii).

Er wird fast zum *Curioso impertinente* des Cervantes, einem Menschen, der sich des Absoluten versichern will.

Dasselbe geschieht auch bei Perrault, dem die *Estoire* aller Wahrscheinlichkeit nach nicht als Vorlage gedient hat. Hier wird Walther fast ein Frühaufklärer, Vater seines Volkes, der Text wird zum Fürstenspiegel, nur daß Walther eben die Grille hat, nicht nur den Frauen nicht zu trauen, sondern auch eine absolute Versicherung von Griseldas Liebe haben will:

Ce tempérament héroïque
Fut obscurci d'une sombre vapeur
Qui, chagrine et mélancolique,
Lui faisait voir dans le fond de son coeur
Tout le beau sexe infidèle et trompeur (chapitre 17, *Grisélidis*).

Er hat mit Griselda nur eine Tochter, die er ohne Todesdrohungen weg sendet. Erst spät läßt er Griselda glauben, ihre Tochter sei tot. Auch behält er Griselda bei sich, und die Verstoßung dauert nur kurze Zeit. Die religiöse Deutung, im Verfasserkommentar gestrichen, wird Griselda

überlassen: sie selbst nimmt alles als Gottes Prüfung hin. Der religiöse und moralistische Geist Perraults zeigt sich auch in seiner Polemik gegen Lafontaine.²⁷ Gedämpft wird die Problematik bei Perrault, wie in vielen späteren Bearbeitungen, auch dadurch, daß der Intrige der Erprobung eine Liebesintrige zugesellt wird: Griseldas Tochter, die bei Boccaccio und Petrarca am Ende schnell vermählt wird, kann ihren Geliebten erst nach der Überwindung einiger Hindernisse heiraten. Verfolgte Unschuld (Griselda) und bedrohte Liebe (ihre Tochter) sind ganz allgemeine Motive, die dann in den italienischen Opernbearbeitungen entwickelt werden.

Wenige Fassungen vermögen, Walthers Handlungen zu rechtfertigen. Das gelingt jedoch Ostrowski mit *Griselde ou la fille du peuple*. Er folgt ziemlich genau der Fassung von Halm, die er wahrscheinlich in Millenets Übersetzung gelesen hat. Percevals (Walthers) Motivierung wird geändert: Bei Halm sind es Eitelkeit und Starrsinn, die Walther dazu treiben, seine Frau auf die Probe zu setzen. Dies ändert Ostrowski dahin, daß Walther, weil er König und Königin beleidigt hat, sowohl sein eigenes Leben als auch das seiner Frau (Griseldes) verspielt hat, es sei denn, daß diese die von der Königin festgesetzten Proben besteht. Walther behandelt also seine Frau grausam, einfach um sie zu retten. Die Schuld wird von Perceval auf die böse Aristokratie (Hof und Königin) verlegt, und die etwas komplizierte Handlung endet damit, daß die Königin vor Griselde, der Tochter des Volkes, kniend um Verzeihung bitten muß. Der Gegensatz Volk vs. Aristokratie wird hervorgehoben, und die Volkssouveränität wird betont. Ideologisch symptomatisch ist, daß dem sozialen Egalitarismus keineswegs ein geschlechtspolitischer entspricht. Das mittlere und niedere Bürgertum Frankreichs war in der ‚Frauenfrage‘ durchaus konservativer als die aristokratische Elite (so auch bei *Le ménagier*); Griselde zeichnet sich durch ‚weibliche‘ Tugenden aus. Wahrscheinlich 1848 geschrieben, wurde das Stück erst im März 1849 aufgeführt, zu einer Zeit, wo die revolutionäre Begeisterung schon im Schwinden war.

Im germanischen Sprachraum läßt Steinhöwel, der Petrarca elegant ins Deutsche überträgt und Hauptvermittler des Stoffes ist, bekanntlich die allegorische Schlußdeutung aus. Das gilt folglich auch für das Lübecker Volksbuch, das direkt oder indirekt Steinhöwel übersetzt und als Quelle für fast alle skandinavischen Bearbeitungen gilt, auch für das vielgedruckte dänische Volksbuch.

Bleibt also eine Geschichte, die als Beispiel für den Gehorsam der Frau gegenüber dem Ehemann dienen soll. Einer ideologischen Erklärung bedarf diese Auslassung aber kaum; Steinhöwel läßt ja den ganzen Briefrahmen Petrarcas weg (den ‚Paratext‘, wie man es jetzt nennt). Die Auslassung der allegorischen Deutung (Frau:Ehemann :: Seele:Gott) könnte daher rühren, also ideologisch ein bedeutungsloser Zufall sein! In den Griseldabearbeitungen, die von Petrarca

²⁷ Dazu Marc Soriano in Universalis 2009: La Fontaine.

ausgehen, findet man gleichartige Fälle, die oft unabhängig voneinander auftauchen.

Es wird aber nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird: Viele Bearbeitungen suchen Milderungen einzuführen. Es gibt zwei dänische Märchen, von S. Grundtvig bzw. Kristensen herausgegeben, die beide vom dänischen Volksbuch ausgehen; sie tragen denselben Titel: *Die geduldige Frau* (*Den taalmodige Kvinde*). Beide behalten die Erprobung bei, lassen aber die Moral des Gehorsams aus, die man noch in der Einleitung des dänischen Volksbuchs findet. Belohnt wird ‚die bestandene Probe‘; die beiden Märchen greifen auf einen Typus zurück, den schon Boccaccio verwirklicht hat.

Das von Kristensen aufgezeichnete Märchen ist das interessantere. Wir befinden uns in einer Familie von wohlhabenden Bauern. Die Mutter steht selbst in der Küche, möchte aber entlastet werden; der Sohn kann nehmen, wen er will, wenn es nur ein braves Mädchen ist, egal ob arm oder reich. Viele Details sind kurios; ich wähle einige aus. Großen Platz nimmt, wie auch im isländischen Märchen, die Frage der Identität der Braut ein. Als Grund der Verstoßung gibt der Sohn an, der Hof sei ein Familiengut, und stürbe er vor seiner Frau, würden die Kinder den Hof erben. Man versteht nicht ganz; von einem Sippenrecht ist keine Rede. Die Berechtigung der adeligen Stammgüter wurde aber kurz vor der Zeit der Aufzeichnung debattiert. Bei der Entfernung der Kinder versichert der Mann, auch ihnen werde nichts Schlimmes widerfahren. Dazu kommt noch, daß er tröstet seine Frau tröstet; bei der Verstoßung begleitet er sie durch einen dunklen Wald, und während der Trennung kommt sie fast täglich, ihm sein Bett zu machen und sich danach aufs Sofa (!) zu setzen und ihm seine bevorzugten Lieder vorzusingen. Die meisten Merkmale dieses Märchens können auf die Begriffe Verschiebung des Interesses und Milderung gebracht werden.

Schema: Genetische und typologische Ordnung

Die Griselda-Texte werden meistens genetisch-chronologisch geordnet. Man steigt bei der Klassifizierung vom Urtext (Boccaccio) bis zur jeweils erörterten Fassung nieder.

Eine andere Klassifikation, eine systematisch-typologische ist aber auch möglich und als Einleitung zu einer ideologischen Analyse vielleicht ergiebiger. Als ersten Schritt in diese Richtung habe ich hier versucht, verschiedene Texte im Hinblick auf einige ideologisch markante Merkmale zu überprüfen. Einige Ergebnisse sind im folgenden Schema zusammengefaßt.

Zum Schema: Um die systematische Überprüfung besser bewerten zu können habe ich einige genetische Hauptverzweigungen mit Linien in Fettdruck angegeben (Boccaccio <== Sercambi), (Boccaccio <== Petrarca <== Mézières etc.), (Petrarca <== Steinhöwel <== Volksbücher <== Märchen) und schließlich Verfasser, die mehrere Quellen haben nutzen können).

Abkürzungen: Allegorie = religiöse Allegorie. Erprob = Erprobung. Pakt = Pakt zwischen Walther und Griselda. Kontakt = sehr kurzfristige Verstoßung, oder freundlicher Kontakt während derselben. Exempel = nur Exempel für Frauengehorsam (nicht für Festigkeit, *constantia*). Revolte: Griselda revoltiert gegen Walthers Benehmen. Eine Parenthese (NB) gibt an, daß das Merkmal in neuer Form vorliegt. So wird bei Halm und Ostrowski Walther dazu gezwungen Griselda zu erproben; bei Riccoboni ebenfalls, er zweifelt aber auch an Griseldas Aufrichtigkeit; bei Perrault nimmt Griselda bewußt die Erprobung im religiösen Sinn hin.

	Allegorie	Erprobung	Pakt	Kontakt	Exempel	Revolte
<i>Boccaccio</i>	–	+	+	–	–	–
<i>Sercambi</i>	–	+	+	–	+	–
<i>Petrarca Mezières</i> <i>Chaucer</i>	+	+	+	–	–	–
<i>Ménagier de Paris</i>	+	+	+	–	+	–
<i>Estoire</i>	–	+	+	–	+	–
<i>La Marche Pisan</i>	–	–	–	–	–	–
<i>Roumant</i>	–	+	+	–	+	–
<i>Steinhöwel</i>	–	+	+	–	+	
<i>Isländ schwed Märchen</i>	–	–	–	–	–	–
<i>Dänisches Märchen</i>	–	+	+	+	–	–
<i>Dänische Ballade</i>		–	–	+	–	–
<i>Perrault</i>	+NB	–	–	+	+?	–
<i>Zeno-Goldoni</i>	–	+NB	–	+	–	–
<i>Riccoboni</i>	–	+(NB)	–	+	–	–
<i>Halm</i>	–	+NB	–	–?	–	+
<i>Ostrowski</i>	–	+NB	–	–?	–	+

Diese kleine Untersuchung hat typologische und genetische Verwandtschaften einander gegenübergestellt. Genetische Verwandtschaften haben von alters her den Philologen dazu gedient, das Verhältnis zwischen Texten festzustellen und dabei Editionen zu verfertigen. Typologische Relationen haben auch ihre Bedeutung; sie indizieren manchmal ideologische Nähe oder Ferne, und sind interessant, wenn sie sich mit den genetischen Verwandtschaften kreuzen: ideologische Ferne bei genetischer Nähe und umgekehrt. Merkmale werden abgeschwächt oder gelöscht, aber dann wieder eingeführt.

Den ersten Fall (ideologische Ferne bei genetischer Nähe) findet man in der radikalen Reinterpretation, die Petrarca mit Boccaccios Novelle unternimmt. Andere Beispiele sind Sercambis ‚wortgetreue Entstellung‘ des *Decameron* und der *Ménagier de Paris*, der mit dem Text von Philippe de Mézières ähnlich verfährt. Eine explizite Frage-Antwort-Dialektik (ein Werk stellt eine Frage, die ein folgendes Werk zu beantworten sucht – und mit der Antwort stellt sich

eine neue Frage) scheint mir selten. Man findet sie jedoch in der Bearbeitung, die Ostrowski der *Griseldis* von Halm unterzieht, und andeutungsweise im *conte* von Perrault.

Der zweite Fall ist noch interessanter: Zwei Fassungen können, ohne direkte genetische Verbindung, dasselbe Merkmal einführen oder weglassen. Die *matta bestialità* wird sowohl in der *Estoire* als bei Perrault in eine Laune geändert; in beiden Fassungen scheint Walther sich eines Absoluten versichern zu wollen. Perrault und das besprochene dänische Volksmärchen ähneln einander darin, daß Walther in beiden Texten den Kontakt mit Griselda bewahrt und sie seine Liebe fühlen läßt. Andererseits taucht, Petrarca zum Trotz, mit dem Gutheißen der nicht religiösen Erprobung der Antifeminismus immer wieder auf, manchmal als platte Selbstverständlichkeit.

Auch können Fassungen unabhängig von einander auf die von mir konstruierte Geschichte (der allgemeinen sozialen Voraussetzungen) zurückgreifen: Ersetzung der Erprobung durch reine Gewalt (isländisches und teilweise schwedisches Märchen).

Unauffälliger verlaufen die Änderungen, die von verschiedenen Gesellschaftsformen herrühren. Die Ideologie wirkt sozusagen unterschwellig: Jeder Autor benutzt selbstverständlich den gesellschaftlichen Rahmen, den er eben vorfindet, und der ihm natürlich scheint, und kommentiert mit Wertungen, die ihm natürlich vorkommen. Aus dem Griseldastoff entstehen keine historischen Novellen mit bewußter Versetzung in eine Vorzeit, es sei denn bei Boccaccio, dessen ganzer *novelliere* eine mythisch-idealisierte Vorzeit heraufbeschwört. Diese ideologischen Differenzen habe ich nur andeuten können, weil Ideologiekritik am besten an mehreren umfangreichen Textkorpora betrieben wird.

Die typologischen Ähnlichkeiten und Diskrepanzen sind mit wenigen Ausnahmen unpolemisch: eine Fassung ‚korrigiert‘ nicht ausdrücklich eine vorhergehende. Bei Epigonen könnte die hier vorgeschlagene Analyse Wichtiges schnell ermitteln; bei großen Schriftstellern wie Petrarca und Boccaccio muß das ganze Werk, und oft das ganze Œuvre, mit einbezogen werden.

Bibliographie

Barberi Squarotti, Giorgio: L'ambigua sociologia di Griselda. In: *Il potere della parola. Studi sul Decameron*, Napoli 1983.

Boccaccio, Giovanni: *Decameron*. In: *Tutte le opere di Giovanni Boccaccio*. A cura di Vittore Branca. Bd. 4, Milano 1976.

- *De mulieribus claris*. In: *Tutte le opere di Giovanni Boccaccio*. A cura di Vittorio Zaccaria. Bd. 10, Milano ²1970[1967].

Cazal, Françoise et al: *L'histoire de Griselda: une femme exemplaire dans les littératures européennes*. Tome 1, Prose et poésie. Toulouse 2002.

Christine de Pisan, *La Cité des dames*. In Dufour 1970, 166-173.

- Dufour, Antoine: *Les Vies des femmes célèbres*. Ed. G. Jeanneau. Genève 1970.
- Golenistcheff-Koutousoff, Elie: *L'histoire de Griseldis en France au XIVe et au XV siècle*. Genève ²1975.
- Grundtvig, Svend (Ed): *Gamle danske minder i folkemunde: folkeeventyr, folkeviser, folkesagn og andre rester af fortidens digtning og tro, som de endnu leve i det danske folks erindring*. København ³1970 (Danmarks folkeminder. 80).
- Friedrich Halm, *Griseldis. Dramatisches Gedicht in fünf Akten*. Wien 1837.
- Hermansson, Halldór: *The story of Griselda in Iceland. With an introduction*. Cornell University Library, 1914 (Kraus Reprints 1966).
- Hess, Ursula: *Heinrich Steinhöwels 'Griseldis'. Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte einer frühhumanistischen Prosanovelle*. München 1975.
- Iser, Wolfgang: *Der Akt des Lesens*. München 1976.
- Köhler, Erich: *Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik*. Tübingen 1970.
- Kristensen, Evald Tang: *Æventyr fra Jylland*. Fjerde Samling Aarhus 1897 (Jyske Folkeminder. Trettende Samling, pp. 1-8 (Nr.1 - »Den taalmodige Kvinde«)).
- Legrand d'Aussy: *Fabliaux et contes*. Paris ³1829.
- Liungman, Waldemar: *Sveriges samtliga folksagor i ord och bild*. Bd. 1. Stockholm 1949-52.
- Millenet, M: *Griseldis. Poème dramatique en cinq actes*. Paris 1840 (Übersetzung von Halm 1837).
- Morabito, Raffaele: »La diffusione della storia di Griselda dal XIV al XX secolo«. In: *Studi sul Boccaccio* 17. (1991), 237-285.
- Olsen, Michel (die mit * markierten Arbeiten sind auf dem Net zugänglich (<http://akira.ruc.dk/~Michel/>))
- * L'autocorrezione nel ciclo di Griselda. In: *Griselda 1. La Circolazione dei temi e degli intrecci narrativi: il caso di Griselda*. A cura di R. Morabito 1988a. (Diffrazioni), 21-34.
 - * Les Silences de Griselda. In: *Mélanges d'Etudes médiévales offerts à Helge Nordahl à l'occasion de son soixantième anniversaire*. Oslo (1988b), 129-141
 - * Copista o creatore? Giovanni Sercambi riscrive l'ultima novella del *Decameron*. In: *Analecta romana instituti danici XVII–XVIII* (1989), 127–132.
 - * Réception de la nouvelle de 'Griselda' (Decameron X,10) - diffusion et transformations idéologiques. In: *Actes du Xe congrès des romanistes scandinaves. Lund, 10-14 août 1987*. Ed. Lars Lindvall. *Études romanes de Lund* 45 (1990), 328–336.
 - * Griselda, Fabula e ricezione. In: *La Storia di Griselda in Europa*. A cura di R. Morabito. L'Aquila 1991, 253–264.
 - « Griselda – omskrivninger og værdiforskydninger ». *Griselda-temaet gennem tiden. Mindre Skrifter udgivet af Laboratorium for Folkesproglige Middelalderstudier*. (1992), Odense

- universitet Nr. 9, ed. Leif Søndergaard, (1992), 9-31.
- * Generativ eller tolkende tilgang? Endnu engang om Griseldis-visen. In: *Traditioner er mange ting*. Festskrift til Iørn Piø. Ed. Kofod, Else Marie & Mathiesen, Eske K. Foreningen Danmarks Folkeminder (1997), 150-154.
- Paris, Gaston & Robert, Ulysse (Ed): *Miracles de Nostre Dame par personnages, d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale I-VII*. Éd. Gaston Paris et Ulysse Robert. Paris 1876-1883 (SAFT).
- Paulli, Richard: (ed): *Danske folkebøger*. Bd. 8. Kopenhagen 1920.
- Penn, Dorothy: *The Staging of the 'Miracles de Nostre Dame par personnages' of Ms Cangé*. New York 1933 (Publications of the Institute of French Studies).
- Perrault, Charles: *Contes* [Document électronique] / Perrault ; [textes établis par Gilbert Rouger. <http://www.bibliopolis.fr>].
- Pichon, Jérôme: *Le ménagier de Paris*, Bd. 1-2. Paris 1846 (Société des bibliophiles français).
- Piø, Iørn: Ballata popolare o ballata letteraria. Nuovi punti di vista sulla ballata danese della donna paziente. In: *La Storia di Griselda in Europa*. A cura di R. Morabito. L'Aquila 1991, 209-223.
- Ostrowski, Christien: *Griselde ou la fille du peuple*. Drame en 3 actes et 5 tableaux en vers par C.O. Préface d'Anaïs Ségalas. Paris 1849. In: *Théâtre complet de Christian Ostrowski*. Paris 1952, 1-100.
- Riccoboni, Luigi, 1723. *La Griselde, tragi-comédie italienne en cinq actes*. F. Flahaut, Paris.
- Roques, Mario (Ed): *L'Estoire de Griseldis en rimes et par personnages (1395)*. Publiée d'après le manuscrit unique de la Bibliothèque Nationale par Mario Roques. Genève 1957 (Textes littéraires Français).
- Salvemini, Gaetano: *Magnati e popolani in Firenze dal 1280 al 1295*. A cura di Ernesto Sestan. Milano ²1974.
- Schuster, Richard: *Griseldis in der französischen Literatur*. Tübingen 1909.
- Seelow, Hubert: Griselda in Iceland. In: *Griselda 1. La Circolazione dei temi e degli intrecci narrativi: il caso di Griselda*. A cura di R. Morabito 1988. (Diffrazioni) 75-85.
- Sercambi, Giovanni: *Novelle*. A cura di G. Sinicropi. Bari 1972.
- *Croniche*. A cura di S. Bongi. Lucca 1892. (vol III, pp. 216-25).
- Wittgenstein, Ludwig: *Philosophische Untersuchungen/Philosophical Investigations*. Basil Blackwell. Oxford 1953.
- Zeno, Apostolo: Libretto Griselda. Musica di A. M. Bononcini. (26 Dicembre 1718). www.librettidopera.it.

Anhang

<i>Sercambi</i>	<i>Boccaccio</i>	<i>Petrarca</i>	<i>Ménagier</i>
1 più tosto un matto	una matta bestialità	–	–
2 il conte di Ghellere — o volete dire duca — nomato il conte Artù, giovane e senza donna e senza figliuoli, e in neuna cosa il tempo suo spendea se non in giostre et in cacce et in ugellare, né di prendere moglie né aver figliuoli neuno pensieri <avea>	tra'marchesi di Saluzzo il maggior della casa un giovane chiamato Gualtieri, il quale, essendo senza moglie e senza figliuoli, in niuna altra cosa il suo tempo spendeva che in uccellare e in cacciare, né di prender moglie né d'aver figliuoli alcun pensiere avea,	Walterus quidam, ad quem familie ac terrarum omnium regimen pertineret; et hic quidem forma virens atque etate, nec minus moribus quam sanguine nobilis, et ad summam omni ex parte vir insignis,	Gautier auquel tous les autres de celle région, comme barons, chevaliers, escuiers, bourgeois, marchans et laboureurs obéissoient. Icelluy Gautier marquis de Saluces estoit bel de corps, fort et légier, noble de sang, riche d'avoir et de grant seigneurie, plein de toutes bonnes meurs et parfaitement garni de précieux dons de nature
3 (di che elli era da esser riputato molto savio se di moglie si sapea astenere).	di che egli era da reputar molto savio.	–	–
4 a' suoi sottoposti non piacendo,	cosa a'suoi uomini non piacendo,	in primis egre populi ferebant	ses barons le mouvoient et admonestoient de marier, et son peuple estoit en très grant tristesse

<p>5 più volte lo pregarono</p>	<p>il pregarono</p>	<p>quorum unus cui vel <u>auctoritas</u> maior erat, vel <u>facundia</u>, maiorque cum duce <u>familiaritas</u></p>	<p>s'assemblèrent en grant nombre, et les plus souffisans vindrent à lui et par la bouche de l'un luy dirent telles paroles:</p>
<p>6 vi dico che raguardiate a' costumi di quelle che oggi sono maritate et alle loro madri: e conciosiacosa che io sappia assai bene le condizioni di queste che volete dire esser gentili e d'alto parentado è' secreti delle loro madri, vi dico che neuna trovar ne potete che a me leale sia et a' miei costumi si confaccia.</p>	<p>a'costumi de'padri e delle madri le figliuole conoscere, donde argomentate di darlami tal che mi piacerà, è una sciocchezza; con ciò sia cosa che io non sappia dove i padri possiate conoscere, né come i segreti delle madri di quelle; quantunque, pur conoscendoli, sieno spesse volte le figliuole a'padri e alle madri dissimili.</p>	<p>Quid unius enim claritas confert alteri ? Sepe filij dissimilimi sunt parentum. Quidquid in homine boni est, non ab alio quam a Deo est.</p>	<p>et maintes fois les enfans ne ressemblent pas au père. Toutesfois s'aucun bien vient au père, il ne doit mie pour ce dire qu'il luy soit deu de droit, mais vient de Dieu de lassus;</p>
<p>7 (-)</p>	<p>d'una villa vicina a casa sua era,</p>		
<p>8 bella giovane non meno onesta che la madre (+)</p>	<p>e parendogli bella assai</p>	<p>sed pulchritudine morum atque animi adeo speciosa, ut nichil supra hec parco victu{+}.</p>	<p>assez belle de corps, mais trop plus belle de vie et de bonnes meurs</p>

9 –	–	quandoque oculos non iuvenili lascivia sed senili gravitate defixerat, et virtutem eximiam supra sexum supraque etatem, quam vulgi oculis conditionis obscuritas abscondebat	en son cuer la belle manière d'icelle et sa grant vertu fichoit et atachoit.
10 (–)	che poverissima era	quorum uni omnium pauperrimo Janicole nomen erat; sed ut pauperum quoque tuguria nonnunquam gratia celestis invisit	un vieil homme et povre qui ne se pouvoit aidier et estoit appelle Jehannicola (–)
11 molti gentili omini da lungi e da presso.	molti suoi amici e parenti e gran gentili uomini e altri dattorno;	(–) (optatum diem cernere nuptiarum, de quibus in diem certum magnificentissime apparandis domini iubentis edictum alacres suscipere).	les parens et amis, voisins, et les dames du païs ensemment ² fussent semoncés à la dicte journée;
12 ella è in casa che dice suoi orazioni»	egli è in casa.	que cum illi domi esse reverenter atque humiliter respondisset	[11]il est à l'hostel

<p>13 compiacerli e di neuna cosa che facesse o dicesse non turbarsi mai, e se ella sarebbe obediente, e simili altre cose</p>	<p>compiacergli e di niuna cosa che egli dicesse o facesse non turbarsi, e s'ella sarebbe obbediente, e simili altre cose assai</p>	<p>an <u>volenti animo</u> parata sis, ut de omnibus tecum michi conveniat, ita ut in nulla unquam re a mea voluntate dissentias et quitquid tecum agere voluero sine ulla frontis ac verbi repugnantia te <u>ex animo volente</u> michi liceat. [...] « Ego, mi domine, tanto honore me indignam scio, at si voluntas tua sique sors mea est, nichil que unquam sciens <u>ne dum faciam, sed etiam cogitabo,</u></p>	<p>se tu voudras encliner ton couraige entièrement à toute ma volonté, en telle manière que je puisse faire de toy et de ce qui touchera à toy, à ma volonté, sans résonance ne contredit par toy, en fait ne en dit, en signe <u>ne en pensée.</u> [...] Monseigneur, je congnoy bien que je ne suis pas digne, non tant seulement de estre appelée t'espouse mais d'estre appelée ton ancelle; mais s'il te plaist et fortune le me présente, <u>jamais je ne sauray faire chose, ne ne feray, ne ne penseray, que je puisse sentir qui soit encontre ta volonté,</u> ne tu ne feras jamais riens envers moy que je contredie.</p>
<p>14 figliuola di guardatori di <u>buoi</u> 15 (-)</p>	<p>guardiana di <u>pecore</u> sotto l'abito villesco</p>		

316 (-)	<u>altro che mormo- rar non facevano.</u>	<u>cum eis pacem cupio,</u> necesse est de filia tua non meo, sed alieno iuditio obsequi et id facere, quo nil michi posset esse molestius	à moy qui désire, com- me sire, avoir paix a- vecques eux, me con- vient obtempérer aux jugemens et consentir ¹ d'aucuns et pas aux mi- ens, et faire de la fille telle chose que nulle ne me pourroit estre plus douloureuse au cuer,
17 (-)	sono da men di loro,		
18 (-)	(-)	(-)	Entendez-cy, roynes, princesses et marquises et toutes autres femmes, que la dame à son sei- gneur respondi et <u>y</u> <u>prenez exemple.</u>

<p>319 neuna altra femina questo poter fare, che se gli conoscea che molto la donna avea amati li figliuoli mentre che avuti li avea, arè' creduto il conte che ella non se ne fusse curata d'averne.</p>	<p>niun'altra femina questo poter fare che ella faceva; e se non fosse che carnalissima de' figliuoli, mentre gli piaceva, la <u>vedea</u>, lei avrebbe creduto ciò fare per più non curarsene, dove come <u>savia</u> lei farlo cognobbe.</p>	<p>Defixis ergo in uxorem oculis, an ulla eius mutatio erga se fieret contemplabatur assidue, nec ullam penitus invenire poterat, nisi quod fidelior illi Indies atque obsequentior fiebat, sic ut duorum nisi unus animus videretur, isque non communis amborum sed viri duntaxat unius, uxor enim per se nichil velle, ut dictum est, nichil nolle firmaverat</p>	<p>la regardoit souventes-fois pour veoir s'elle monstroit envers luy aucun semblant des choses trespasées mais oncques il n'apperceust en elle mutation ne changement de courage. [...] nul ne pouvoit appercevoir que en icelles deux personnes eust que un courage, lequel courage et voulenté principalement estoit du mary, car ceste espouse, comme dit est dessus, ne vouloit pour elle ne par elle aucune propre affection, mais remettoit tout à la voulenté de son seigneur.</p>
--	--	---	--

<p>320 «Signor mio, pensate di contentar voi, e di me non abbiate alcuno pensieri, però che neuna cosa m'è cara se non quanto a voi sia in piacere».–</p>	<p>(–)- Signor mio, pensa di contentarte e di sodisfare al piacer tuo, e di me non avere pensiere alcuno, per ciò che niuna cosa m'è cara se non quant'io la veggo a te piacere.</p>	<p>« dixi, ait, et repeto nichil possum seu nolle, seu velle, nisi quod te, neque vero in hijs filijs quitquam habeo preter laborem ; tu mei et ipsorum dominus, tuis in rebus iure tuo utere, nec consensum meum queras ; in ipso enim tue domus introitu, ut pannos sic et voluntates affectusque meos exui, tuos indui. Quacumque ergo de re quidquid tuis, ego etiam volo, nempe que si future tue voluntatis essem prescia, ante etiam quidquid id esset, et velle et cupere inciperem, quam tu velles, nunc animum tuum, quem prevenire non possum, libens sequor ;</p>	<p>je t'ay autresfois dit et encores je le répète, que nulle chose je ne vueil, ne ne desvueil fors ce que je sçay qu'il te plaist. De moy et des enfans tu es seigneur! En tes choses doncques use de ton droit sans demander mon consentement. Quant je entray premièrement en ton palais, à l'entrée je me dévestis de mes povres robes et de ma propre voulenté et affection et vestis les tiennes, pour laquelle cause tout ce que tu veulx je vueil.»</p>

<p>321 Il conte, a cui chiaro pareva aver veduto quello che desiderava della pazienza della sua donna e vegendo che di niente la novità delle cose si cambiava, essendo certo per mentacagine non avvenire perché <u>savia molto</u> la cognoscea, li parve tempo di doverla trare di quella amaritudine la quale stimava che sotto il <u>forte viso</u> nascoso tenesse.</p>	<p>Gualtieri, al qual pareva pienamente aver veduto quantunque desiderava della <u>pazienza</u> della sua donna, veggendo che di niente la novità delle cose la cambiava, ed essendo certo ciò per mentecattagGINE non avvenire, per ciò che <u>savia molto</u> la cognoscea, gli parve tempo di doverla trarre dell'amaritudine, la quale <u>estimava</u> che ella sotto il <u>forte viso</u> nascosa tenesse.</p>	<p>Talia dicentis alacritatem intuens, atque constantiam totiens tamque acriter offense mulieris <u>examinans</u>, et indignam sortem non sic merite <u>miseratus</u> ac ferre diutius non valens</p>	<p>Lors le marquis oyant les douces et sages paroles de Grisilidis et considérant la bonne chière et grant {123} constance qu'elle monstroît et avoit tousjours monstre, eust en son cuer une <u>piteuse compassion</u> et ne se peut plus tenir de monsther sa voulenté, et en la présence de tous à haulte voix dist ainsi</p>
---	---	---	--

<p>22 a te insegnare d'esser moglie et a loro di saperla torre e tenere, et a me parturire perpetuo contentamento teco;</p>	<p>vogliendo a te insegnar d'esser moglie e a loro di saperla torre e tenere, e a me partorire perpetua quiete mentre teco a vivere avessi;</p>	<p>me curiosum atque experientem esse, non impium, probasse coniugem, non dampnasse, occultasse filios, non mactasse.</p>	<p>Chère seur, ceste histoire fut translâtée par maistre François Pétrac poète couronné à Rome, j'ay: voulu ceste ma loyale espouse curieusement et rigoureusement esprouver, et non pas pour la contemner ou despiie, et ses enfans ay-je fait nourrir secrètement par ma seur à Boulongne, et non pas occire ne tuer.</p>
--	---	---	---

<p>23</p>	<p>Che si potrà dir qui, se non che anche nelle povere case piovano dal cielo de' divini spiriti, come nelle reali di quegli che sarien più degni di guardar porci che d'avere sopra uomini signoria? Chi avrebbe, altri che Griselda, potuto col viso, non solamente asciutto ma lieto, sofferire le rigide e mai più non udite prove da Gualtieri fatte? Al quale non sarebbe forse stato male investito d'essersi abbattuto a una, che quando fuor di casa l'avesse in camicia cacciata, s'avesse sì ad un altro fatto scuotere il pelliccione, che riuscita ne fosse una bella roba.</p>	<p>non tam ideo, ut matronas nostri temporis ad imitandam huius uxoris patientiam, que michi vix imitabilis videtur, quam ut legentes ad imitandam saltem femine constantiam excitem, <u>ut quod hec viro suo prestitit, hoc prestare Deo nostro audeant,</u> qui licet, ut Jacobus ait Apostolus, intemptator sit malorum et ipse neminem temptet. Probat tamen et sepe nos multis ac gravibus flagellis exerceri sinit, non ut animum nostrum sciat, quem scivit ante quam crearemur, sed ut nobis nostra fragilitas notis ac domesticis indicijs innotescat;</p>	<p>non mie pour mouvoir les bonnes dames à avoir patience ès tribulations que leur font leurs maris pour l'amour {125} d'iceulx maris tant seulement, mais fut translatee pour montrer que <u>puisque ainsi est que Dieu, l'Église et raison veulent qu'elles soient obéissans,</u> et que leurs maris veuillent qu'elles aient tant à souffrir, et que pour pis eschever il leur est nécessité de eulx soubmettre du tout à la volenté de leurs maris et endurer patiemment ce que iceux maris veulent, et que encores et néanmoins icelles bonnes dames les doivent celer et taire et nonobstant ce les rappaisier, rappeler, et elles retraire et rapprochier tousjours joyeusement à la grâce et amour d'iceulx maris qui sont mortels, par plus forte raison doivent hommes et femmes souffrir patiemment les tribulations</p>
-----------	--	---	---